

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1916)
Heft: 3

Artikel: Friedensgedanken
Autor: Rose, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frühlingslüfte kühlen ihm die Stirn,
Die Blüten hauchen ihre süßen Düfte,
Ein *Friedenstraum* umgaukelt sein Gehirn,
Ihm, den schon heimwärts rufen dunkle Grüfte:

Er schreitet über seines Hauses Schwell',
Der grause Krieg ist aus, er grüsst die Seinen,
Es strahlen ihre Augen wieder hell,
Die erst gerötet noch von bitterm Weinen.

Verflucht den furchtbar unglücksel'gen Krieg,
Der eine ganze Welt in Trümmer stürzte,
Der keinem brachte den erwünschten Sieg,
Und Millionen blüh'nde Leben kürzte. — —

Da blickt hernieder aus den Sternen mild
Zum Schlachtfeld, wo die wunden Krieger bleichen,
Ein stilles, kluges, edles Frauenbild,²⁾
Auf ihrer Stirne strahlt das Friedenszeichen:

„Vater,“ spricht sie, „verzeih, sie wissen nicht,
Was sie jetzt tun, die armen Menschenkinder,
Geh heute nicht mit ihnen ins Gericht,
Sei du ihr Tröster und ihr Zukunftskünder!“ — —

„Ihr kämpft den Kampf für eine bess're Welt,
Die ihr dem Tode opfert euer Streben,
Die Botschaft glänzt am fernen Himmelszelt:
„Aus eurem Tode blühet neues Leben!“

Den Kindern und den Enkeln habt ihr treu
Mit klugem Sinn und tapferm Mute wieder
Erkämpft die *Freiheitssonne* hell und neu,
Sie dürfen senken ihre *Waffen nieder!*“

2) Bertha von Suttner.

— 0 —

„So wäre der Krieg also wirklich gut? — Wenigstens bedingungsweise? Teilweise? — In gewissem Sinne gut? — — Es scheint so! Als Strafgericht Gottes angesehen, ist er jedesmal gut, wenn er kommt, denn Gott wird ihn nur dann senden, wann es an der Zeit ist. Aehnlich liegt die Sache, wenn man ihn als Krise zur seelischen Gesundung betrachtet. Nach Kants Ausspruch mag er Gutes wirken, sobald die Missstände, welche der Philosoph als mögliche Begleiterscheinung des Friedens aufzählt, einen entsprechenden Umfang angenommen haben. Im Hinblick auf die sittlichen Werte endlich, welche der Krieg freimacht und von denen wir einige aufzählen, muss man schliessen, dass er auf alle Fälle teilweise gut ist. Dennoch will weder Kant den Krieg noch wir, und im Grunde will ihn kein vernünftiger Mensch in der ganzen Welt.

„Kein Wunder, denn seine alles zerschmetternde und zerwühlende, dazu völlig unberechenbare Gewalt schreckt die Menschen allzusehr, am meisten solche, welche ihn schon einmal am Werke sahen. Entschliesst man sich dennnoch zum Kriege, so geschieht es in den meisten Fällen, weil man gierig ist, irgend ein Gut zu haben, das ohne Krieg nicht zu erlangen war. Die Habgier überwindet endlich die Furcht. „Um Besitz von Geld und Gut entstehen alle Kriege,“ urteilte schon Platon. Voltaire sagt: „In allen Kriegen geht es aufs Stehlen“, und Schopenhauer: „Der Ursprung alles Krieges ist Diebsgelüst.“ — Gloire militaire, voyez butin!

„Blättern wir in den Büchern der Geschichte, ob wir es anders finden! Die Kreuzzüge? Allein um Christi willen wäre selbst damals kein Heer zusammen-

Friedensgedanken.

Von C. Rose.

Zwanzig Monate wütet der Weltkrieg. Entsetzen ergreift uns über den scheinbar nicht zu hemmenden Brudermord unter den Völkern.

Woher solch wahnsinnige Verblendung? Ist es Gottes Hand, die die Menschheit züchtigt? Nur ein Gott der Rache, niemals ein Gott der Liebe, könnte Urheber dieses Jammers sein! Aber es gibt keinen Gott der Rache, denn die einzige *wirkliche* Macht ist die Liebe! Auch jetzt, wo das Böse zu triumphieren scheint, auch jetzt, wo dem Hass in rauschenden Liedern Hymnen gesungen werden, auch jetzt, wo jedes freie Wort von den Machthabern der kämpfenden Nationen geknechtet und unterdrückt wird, jetzt, wo nur die drohende Todesstrafe die ermatteten Krieger hüben und drüben zu neuem Morden treibt, wage ich es zu behaupten: „Die Liebe ist die einzige, die *einzig dauernde Macht*.“ —

Könntest du den Schleier lüften von den geheimsten Gedanken der Gewalthaber in allen Lagern, so würdest du sehen, wie, trotz ihrer mutvollen Geste, die Verantwortung sie fast erdrückt, wie sie die Furcht nicht bannen können, dass ihre Macht früher oder später zusammenbrechen muss, die Furcht, dass sie die Geister nicht loswerden, die sie gerufen haben. Sie spüren, dass ihre jetzt scheinbar grenzenlose Gewalt eine Menschenschöpfung ist, geboren aus den Gedanken der Selbstsucht, des Hasses und der Rache und deshalb gebrechlich und vergänglich.

Hier sind wir bei den Quellen all dieses Jammers angelangt, den sich die Menschheit selber schuf; es stand ihr frei, zu wählen zwischen Selbstsucht und Liebe, zwischen Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit.

Hätte nicht jeder nur an sich selbst gedacht, jedes Volk, jede Nation nur für sich gesorgt in „heiligem

gekommen. Die Hussiten? Allerdings, hier scheinen wir eine Ausnahme vor uns zu haben, denn die Hussiten kämpften fraglos für ihre religiösen Ueberzeugungen. Ebenso haben Fürsten und Völker in der Reformation hier und da aus edlen Gründen den Krieg begonnen. Ferner gab es zu allen Zeiten unterdrückte Völker, welche für ihre Freiheit zu den Waffen griffen. Auch unsere Ahnen taten das. Aber alle diese Beispiele, welche jenen Aussprüchen der Philosophen scheinbar widersprechen, können sie in Wahrheit nicht erschüttern. Denn wer für seine Freiheit kämpft, kämpft gegen einen Bedrücker, und die Hussiten und die Anhänger der Reformation kämpften gegen eine Kirche, welche ihnen Gewalt antun wollte und damals in erschreckender Weise verweltlicht war. Man zeige mir aber einen Bedrücker und eine verweltlichte Kirche, die nicht habgierig wären! Jener will unterjochen, um zu haben, diese will bekehren, um zu unterjochen und gleichfalls zu haben. — Rache kriege? Auch von denen berichtet die Geschichte, und man führt sie heute noch. Aber Rache ist doch nur eine besondere Art von Habgier, und schliesslich haben die Rachedürstigen niemals Anstand genommen, ausser der Rache auch alles sonst zu nehmen, was irgend zu erlangen war und ihnen der Mühe wert schien.

„So behalten denn Platon und Genossen recht. Die Habgier ist stets die eigentliche Ursache des Krieges, mittelbar oder unmittelbar. Unter den unmittelbaren Ursachen finden sich freilich auch edlere, aber um jener sittlichen Vorteile willen, welcher jeder Krieg der Menschheit in geringerem oder höherem Masse zugängig macht, hat man sich noch niemals zum Brüche des Friedens entschlossen. Alles, was unsere

Egoismus", hätte jeder in dem andern den Bruder gesehen, ein Volk dem andern, eine Nation der andern brüderlich die gleichen Rechte gewährt, so hätte man vielleicht die Milliarden, die man jetzt zum gegenseitigen Morden benutzt, nicht erworben, aber man hätte sie auch nicht für dies grässliche Blutbad benötigt, bei dem der Verlust der Milliarden ja noch bei weitem das geringste ist.

Wohin man auch blickt, bei allen Parteien ist letzten Endes die Selbstsucht die Urheberin dieses unerhörten Elends; ihr aber wiederum liegen zugrunde Gedanken der Herrschaftsucht und der Ueberhebung bei den Hochgestellten, Gedanken der Furcht und Sorge bei denen, die um des Lebens Notdurft ringen.

Jenen fehlt die Liebe zu Gott und den Menschen, diesen das nicht wankende Gottvertrauen.

Was uns allen fehlt, sind Gedankenwerte, Gedankenmächte, sind die Gottesgedanken der Liebe und des Vertrauens.

Ihr, die ihr den Frieden wollt, schliesst euch zusammen, organisiert euch, tut was ihr könnt zur Propaganda des Friedens, aber bedenkt, dass euer Tun nur wirken kann, wenn es getragen wird und erleuchtet von den Gottesgedanken in euch, von den Gedanken der Liebe, des Friedens und des Vertrauens in jedem einzelnen von euch.

Hütet euch zu richten; wer will die Wage der Rechtigkeit in diesem unseligen Streite halten? Ueberlässt die Strafe dem eigenen Gewissen der Schuldigen. Ihr aber sendet Gedanken und Worte der Liebe und des Friedens in die verdüsterte Welt und vertraut, dass dieser Gottesgedanken leuchtende Strahlen das schwärzeste Hassgewölk schliesslich durchbrechen werden, vertraut, dass sie siegen müssen.

Wer bisher nicht glaubte an die Macht der Gedanken, an ihre Uebertragbarkeit von Mensch zu Mensch, den wird die heutige Massensuggestion hüben

Weisen zu seinen Gunsten zusammenzutragen pflegen, dient also einzig dazu, im allgemeinen Stimmung für ihn zu machen, und ein Fürst, der Krieg führen wollte, nur um seine Untertanen und andere Menschen sittlich zu reinigen, würde sofort für verrückt erklärt. Es geschähe ihm schon recht.

„Warum? Kaum scheint es nötig, dass ich die Gründe wiederhole. Es wurde bereits klargelegt, dass kein Sterblicher den Tag zu bestimmen vermag, wo die guten Wirkungen des Krieges die bösen überwiegen. Ebensowenig vermögen wir seine Entwicklung mit genügender Sicherheit vorauszubestimmen und also auch nicht seine Folgen. Wir werden also unter allen Umständen endgültig darauf verzichten müssen, zwecks unserer moralischen Vervollkommnung einen Krieg zu beginnen.

„Und dennoch finden sich stets Herren von der Feder, welche sogleich mit Eifer und Ausdauer sein Lob verkünden, sobald Mächtige seine Leiden über die Menschheit ausgiessen. Es ist, als wollten sie sagen: Seid ihnen nur nicht böse darum! Der Krieg ist wirklich nicht so schlimm. — Mancher dieser Lobredner bekennt sich gleichzeitig zu der weitverbreiteten Lehre, dass der rücksichtsloseste Krieg der beste sei. So finden sich denn die folgenden, sich widersprechenden Sätze in brüderlicher Eintracht nebeneinander, nämlich: „Die Menschheit führe Krieg, denn der Krieg macht sittliche Werte frei!“ und zweitens: „Ist ein Krieg in die Welt gekommen, so ist es vernünftig, selbst hohe sittliche Werte zu opfern, um ihn so schnell wie möglich wieder zu vertreiben.“ — Ist das nun ein Meistersprung der Dialektik, was damit ge-

und drüben, die nur wenige verschont hat, eines Besseern belehrt haben.

Bisher wurde sie im Verlauf dieses Krieges leider meist nur zur epidemischen Ausbreitung der schlechten Instinkte von der Presse und den Leitern der verführten Völker missbraucht; durch sie wurde der Kriegsbrand geschürt, das Feuer weitergetragen über die Welt.

Ihr, die ihr den Frieden wollt, greift auch zu dieser Waffe, sendet die Gottesgedanken des Friedens und der Bruderliebe über die blutgetränkte Erde. Aber nicht nur die wenigen, die in Wort und Schrift zu der Menge reden können, sondern jeder einzelne sende sie aus in den Geistesschwingungen seiner täglichen Gedanken. Gleich den elektrischen Wellen, die den Sender eines drahtlosen Telegraphen verlassen, gehen eure Gedanken über die Welt, und die Millionen, die jetzt brünnstig den Frieden ersehnen, werden als gleichgestimmte Seelen sie empfangen und verstärkt weitergeben, bis sie die ganze Welt mit ihrem Lichte erfüllen, bis sie zu stark werden für die Mächtigen.

Gott sandte diesen Krieg nicht; wie könnte das Licht Finsternis gebären; aber Gottes Macht kann ihn beendigen, die Macht seiner sich in der Menschheit offenbarenden Liebesgedanken.

Findet sie jetzt schon eine Welt fähig und reif, sie auf sich wirken zu lassen? Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: aber wer weiss, wie bald den getäuschten Völkern die Binde von den Augen fällt!

Von den Völkern wollte ja *keines* den Krieg.

Hätten nicht die regierenden Gewalten den Ausschlag gegeben, wäre jeder einzelne befragt worden, jene, die die Lasten, die Not und das Elend allein zu tragen haben, wir hätten noch heute den Frieden.

Deshalb schliess dich zusammen Menschheit in Bruderliebe; es biete jeder einzelne lieber der Kugel die eigene Brust, als dass er den andern zerfleische,

leistet wurde? Schwerlich! Es scheint vielmehr, dass die Propheten über ihre eigenen Füsse fielen.

„Noch bleibt unsren Gegnern eine letzte Ausflucht. Sie könnten uns etwa folgendes entgegnen: „Wir behaupten selbstverständlich nicht, dass irgend jemand Krieg führt um der moralischen Vollkommenheit willen. Wir wissen auch, dass es uns Menschen überhaupt nicht gegeben ist, nur aus diesem Grunde einen Krieg zu beginnen. Nichtsdestoweniger bleibt die Tatsache bestehen, dass jeder Krieg der Menschheit sittliche Werte bringt, und auf diese wollen wir eben auf keinen Fall verzichten. Wir werden also den Krieg nicht rufen, wir denken nicht daran. An Euren pazifistischen Bestrebungen aber beteiligen wir uns dennoch nicht, wir billigen sie nicht einmal. Der Krieg wird auch ohne unser Zutun kommen, und kommt er, nun, so wollen wir ihn willkommen heissen, wenn auch mit schwerem Herzen.“ Vortrefflich! Ist das der vernünftige Standpunkt, so ist es also Pflicht, ihn allen Menschen zu empfehlen, und — das wäre dann bereits Pazifismus. Das Kommen des Krieges ist stets vom Willen der Menschen abhängig. Der apokalyptische Reiter auf dem blutroten Pferde unterscheidet sich von dem auf dem schwarzen und dem auf dem fahlen unter anderm auch dadurch, dass die letzteren ungerufen kommen; den Krieg aber müssen wir rufen, sonst kommt er eben nicht. Ihr Antipazifisten nun wollt ihn nicht rufen, wir Pazifisten wollen natürlich noch weniger, und die andern? Sie dürfen nicht, wie wir nicht dürfen, und dass sie ebensowenig wollen oder doch nicht können, wenn sie dennoch wollen, das zu bewirken, ist eben unser Bestreben. Oder macht man uns vielleicht im besondern einen Vorwurf dar-

dann stürzen die Throne von selber, und aus den Trümmern erbaut man den Friedenstempel für die befreite Menschheit.

—o—

Pazifistische Rundschau.

Der amerikanische Senat hat den Vertrag ratifiziert, durch den Nikaragua den Vereinigten Staaten das Terrain für den neuen interozeanischen Kanal abtritt, der von der Bai von Foseca aus durch das Gebiet Nikaraguas führen wird.

*

Am 9. Februar trat in Wien die internationale Fahrplankonferenz der zentraleuropäischen Eisenbahnen zusammen, an der Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, Dänemark, die Niederlande, Schweden, die Schweiz und die Türkei sich beteiligten. Eisenbahnminister Forster erklärte in seiner Begrüßungsrede, man müsse schon mitten im Kriege arbeiten für die künftigen wirtschaftlichen und intellektuellen Fortschritte.

*

Der Kriegsminister der Vereinigten Staaten, Garrison, sowie der Unterstaatssekretär des Krieges, Beckinridge, haben angesichts der Opposition der grossen Mehrheit der beiden Kammern gegen den Plan, eine Armee nach europäischem Vorbild zu schaffen, ihre Demission eingereicht, die von Präsident Wilson angenommen wurde. Ein Sieg der Friedensidee!

*

Das italienische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret des Stellvertreters des Königs, wonach die durch das Dekret vom 28. Juni 1915 für die Dauer des Krieges gewährten Erleichterungen auch für die österreichi-

aus, dass wir auch das Können verhindern möchten? Aber sucht man denn nicht überall, die Böswilligen und Unvernünftigen durch Zwang am ungerechten und verkehrten Handeln zu verhindern? Warum soll es hier auf einmal anders sein? Warum soll gerade hier alles durch Freiheit geschehen? Ja, warum? Jene drei Reiter, der auf dem roten, der auf dem schwarzen und der auf dem fahlen Rosse, sind alle drei bestimmt, die Menschheit zur Busse zu treiben. Ist es nun unsfern Widersachern noch niemals in den Sinn gekommen, dass auch Misswachs, teure Zeit, Hungersnot und Seuchen sittliche Werte freimachen? Dennoch ruft die ganze Welt ohne jede Ausnahme allen Bestrebungen Beifall, welche ihr Kommen verhindern möchten. Tut man das, warum hat man denn so oft nur Hohn für den Pazifismus, der das Kommen des Krieges verhindern möchte?

„Noch ein hartes, kantiges Wort, bevor wir weitergehen! Ich behaupte keck, nur wenigen Lobrednern des Krieges ist es in Wahrheit, das heisst von ganzem Herzen, um seine sittlichen Werte zu tun, dem Volke noch viel weniger oder gar nicht. Man fürchtet im Grunde die Krise weit mehr als die Krankheit und würde sich, um jene zu vermeiden, mit irgend einer Menge Gift in Körper und Seele zufrieden geben, vorausgesetzt, dass dieses Gift einem selber keine Beschwerden verursacht. Mit der Krise des Krieges liegt die Sache nicht anders. Unter Hunderttausenden würde kaum einer ihre Leiden auf sich nehmen, wenn er nichts weiter dabei gewinnen könnte als nur — ein wenig Tugend.“

Strom machte eine Pause und liess seine Blicke über die Versammelten gleiten. Es schien, dass er

schen Staatsangehörigen Geltung haben in „wohlwolender Gegenseitigkeit“, da auch die in Oesterreich lebenden Italiener der dort für den Handel geschaffenen Sondervergünstigung teilhaftig seien. Seltsam!

*

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat ihren Gesandten in Konstantinopel beauftragt, bei der türkischen Regierung gegen die Armeniermetzeleien zu protestieren und die Erwartung auszusprechen, dass diese Verbrechen geahndet werden, sowie zu erklären, dass für den Fall der Wiederholung dieser Grausamkeiten die Vereinigten Staaten sich energische Schritte vorbehalten.

*

Um der Not der Bevölkerung Belgiens und Nordfrankreichs zu steuern, wird Holland demnächst durch Vermittlung offiziell anerkannter Hilfsorganisationen eine grosse Menge Kartoffeln nach diesen Gegenden ausführen.

*

Die deutsche und die französische Regierung haben vereinbart, dass die gefangenen deutschen Offiziere den gleichen Sold erhalten sollen wie abwesende französische Offiziere.

*

Infolge der Bemühungen des schweizerischen Gesandten in Petrograd wurde ein Teil jener Schweizer, die beim Rückzug der Russen aus Ostpreussen von diesen gleich andern Einwohnern dieser Gegenden mit nach Russland geführt und nach Sibirien deportiert wurden, freigelassen.

*

Prinz Karl von Schweden ersuchte die Regierungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Russlands, die aus den okkupierten Gebieten verschleppten Leute, wenigstens soweit es sich um militäruntaug-

ihnen Gelegenheit zu einer Entgegnung geben wollte, aber alle schwiegen. So begann der Redner denn von neuem:

„Der Standpunkt, welchen wir Menschen dem Kriege gegenüber einzunehmen haben, wäre somit gekennzeichnet und begründet. Für uns lautet die Regel: Der Krieg ist zu verneinen! — Um aber den Krieg zu verneinen, muss man den Frieden bejahen. Wie geschieht das am besten? Hier sind wir nach längeren Erkundungsfahrten wieder an den Ausgangspunkt unserer Unterredung zurückgelangt, zu der Frage, ob es besser ist, den Frieden auf mechanischem oder organischem Wege zu sichern. Soll man trachten, die Menschen durch äussere Mittel zum Frieden zu zwingen, oder soll man ihre Geister klären, so dass sie künftig weder gewillt sind, aus schlechten Gründen den Krieg zu beginnen, noch auch Handlungen zu begehen, aus welchen der Krieg mittelbar folgen könnte oder müsste? Soll man, gestützt auf die Furcht vor dem Kriege, sie veranlassen, sich mechanisch an den Frieden zu binden, oder soll man sie an Hand der Vernunft dahin bringen, dass sie ihm, den sie doch lieben, auch die Treue halten? Dass der zweite Weg der schöneren ist, ist klar. Aber wir würden uns auf ihm im besten Falle nur sehr langsam dem ewigen Frieden nähern, ohne ihn je völlig zu erreichen. Dagegen scheint der Erfolg, wenn wir mechanische Mittel ins Auge fassen, nicht mehr in unendliche Ferne gerückt.

„Bei genauerem Zusehen findet sich nun aber, dass es in unserem Falle ganz unmöglich ist, entweder rein mechanisch oder rein organisch zu streben. Denn alle äusseren Mittel, die wir vorschlagen könnten, setzen